

ren im Priesterstand“ erinnert, die primär der Begegnung und der Information über neuere theologische Tendenzen dienen und die gerne besucht werden.

Insgesamt konnte mit diesen Ausführungen nur ein knappes formales Exposé über die Ausbildungsstruktur gegeben werden. — Abschließend sei darauf hingewiesen, daß viele Fähigkeiten und Fertigkeiten Voraussetzungen sind für den seelsorglichen Dienst in unserer Gesellschaft und in unseren Pfarrgemeinden. Entscheidend sind aber letztlich nicht so sehr Fertigkeiten im Sinn eines Know-how und das „Studierthaben“ vieler theologischer, psychologischer und soziologischer Theorien und Inhalte, sondern daß der Seelsorger zuerst und von innen her den Menschen als Mitmensch zu begegnen vermag und sich menschlich erreichen läßt<sup>9</sup>. Nur Fertigkeiten und theologische Inhalte allein können auch den Seelsorger in die Irre führen, denn die Menschen suchen nicht den allseits orientierten kirchlichen Funktionär, sondern den Seelsorger als Mit-Menschen der durch alle kirchlichen Kompetenzen und theologischen Qualifikationen hindurch eine *Herzensbildung* an den Tag legt im Zuhören, Mitgehen und Verstehen, im Aushalten von Belastungen und in der Bereitschaft zur Begegnung; und der bemüht ist, in seinem Verhalten und Sprechen den Menschen das Brot der Frohbotschaft vom Heil in, durch und von Jesus Christus zu brechen.

## Franz Kamphaus

### Priesterausbildung in der Gemeinde

#### Das „Ahlener Experiment“

*Der Beitrag berichtet über einen neuen Weg zum Priestertum, der ohne Abitur (Matura), also in einem dritten Bildungsweg, in praxisbegleitender Ausbildung zum Ziel führt. Der Beruf wächst in unmittel-*

<sup>9</sup> Vgl. dazu: L. Karrer, Folgen des Priestermangels für Gemeinden und Seelsorger, in: Orientierung 43 (1979) 173—177; H. Stenger, Der Beitrag der Theologischen Fortbildung zur Identität der pastoralen Berufe, in: W. Friedberger—F. Schneider (Hrsg.), Theologie—Gemeinde—Seelsorger (München 1979) 146—169.

*barem Kontakt mit einer Gemeinde, was für beide Seiten bedeutungsvoll ist. Das Lerninteresse wird von der täglichen Praxis stark gefördert, sodaß man nach Kamp-haus keine theologiefeindlichen „Pastoralhandwerker“ zu befürchten braucht. red*

#### 1. Der Hintergrund

Die überkommene Form der akademischen Priesterausbildung hat Grenzen. Nicht von ungefähr beschäftigen sich seit Jahren zahlreiche Kommissionen mit der Reform dieses Ausbildungssystems. Es hat vor allem zwei Nachteile:

- Die Theologiestudenten werden über Jahre den Gemeinden, denen sie später dienen sollen, entzogen. Ihr apostolischer Impuls wird „auf Eis gelegt“, nicht selten angeknackst oder gar gebrochen.
- Das Studium geschieht vorwiegend rezeptiv, abstrakt, mit oft kaum erkennbarem Praxisbezug.

Das Ungenügen der bisherigen Priesterausbildung wird besonders von denen erfahren, die bereits in einem anderen Beruf tätig gewesen sind. Sollen sie weiterhin ausnahmslos auf den langen Weg durch das akademische Studium festgelegt werden? Oder lassen sich nicht gerade für sie andere Wege denken, die den offenkundigen Nachteilen der gängigen Ausbildung begegnen und die Kandidaten

- möglichst wenig aus der Gemeinde und dem apostolischen Dienst herausnehmen und
- zu einem aktiven, praxisorientierten Studium führen.

Auf dem Hintergrund solcher Überlegungen ist die „Priesterausbildung in der Gemeinde“ entstanden, nach ihrem Entstehungsort auch „Ahlener Experiment“ genannt.

#### 2. Voraussetzungen

Für die Mitarbeit bei diesem „Experiment“ gelten folgende Voraussetzungen:

- allgemeine Bildungsfähigkeit (nachzuweisen durch Zeugnisse und in einem Testverfahren; das Abitur wird nicht vorausgesetzt),

- abgeschlossene Berufsausbildung; nach Möglichkeit auch berufliche Tätigkeit und Militär- bzw. Zivildienst,
- Dienst in einer Gemeinde oder in einem kirchlichen Verband.

Die Kandidaten müssen fähig und gewillt sein, in der Kirche als Priester zu dienen.

Zur Klärung ihrer Motivation und Eignung treffen sich die Interessenten für diesen Weg über eine Zeit von etwa zwei Jahren monatlich an einem Wochenende mit Ihrem Mentor. Sie überdenken ihren beruflichen und sozialen Dienst und ihre Mitarbeit in der Gemeinde. Sie erarbeiten theologische und pastorale Fragen und sprechen über die Lebensform des Priesters. Die Beschäftigung mit der Sprache und Literatur soll die Allgemeinbildung fördern und die Bildungsfähigkeit testen.

Ziel dieser Vorbereitungszeit ist es, daß die Teilnehmer ihren Glauben vertiefen, mehr zu sich selbst finden und so zu einer verantwortlichen Vorentscheidung hinsichtlich ihrer Berufsfrage kommen. Nur etwa 40% gehen den weiteren Weg mit.

### 3. Die Struktur der Ausbildung

#### Erste Stufe

Sie dauert vier Jahre. Die Kandidaten leben während dieser Zeit in einer kleinen Gruppe (3—4 Personen) im Pfarrhaus mit dem Pfarrer und Kaplan zusammen (*vita communis*). Der Tagesrhythmus versucht, Gemeindedienst, Studium und Gebet/Meditation miteinander zu verbinden. Die Ausbildung möchte von Anfang an diese drei Dimensionen, die für den Priester lebensnotwendig sind, integrieren. Jede Woche ist ein fester Termin zur Reflexion der Arbeit und des Zusammenlebens vorgegeben.

Näherhin gestaltet sich die Arbeit so:

- Jeder Kandidat ist als Pastoralpraktikant in einer *Gemeinde* tätig. Im Laufe der Jahre sammelt er in den verschiedenen Bereichen der Seelsorge Erfahrungen (zunächst Jugendarbeit, dann Gemeindekatechese etc.). In der wöchentlichen Praxisreflexion und in einem jährlichen Praxisbericht gibt er darüber Rechenschaft. — Die Pastoral-

praktikanten arbeiten in ihren verschiedenen Einsatzgemeinden nach Möglichkeit an gemeinsamen Projekten. Das ist nicht nur von Vorteil für die Seelsorge einer Stadt, es fördert auch die gemeinsame Beziehung zum Studium.

- Das *Studium* ist gemeindeorientiert. Das Lerninteresse wird durch konkrete Aufgaben in der Gemeinde geweckt und gefördert. Die Kandidaten erfahren, daß theologisches Wissen notwendig und gefragt ist. Sie merken freilich auch, daß das an bestimmten Aufgaben orientierte Lernen zu kurzatmig ist und nicht ausreicht. Der „Würzburger Fernkurs“ dient als roter Faden zur Vermittlung eines habituellen theologischen Wissens. Jährlich finden zusätzlich drei Studienwochen statt, die das Lernprogramm über den Fernkurs hinaus erweitern. Ein Studienleiter begleitet die Arbeit.

Im „Pastoralpsychologischen Grundkurs“ werden die Kandidaten mit Grundwissen und Grunderfahrungen aus verschiedenen Bereichen der Humanwissenschaften vertraut gemacht. Der Grundkurs fördert — vor allem durch die mit ihm verbundene Supervision — das Bemühen, zu einer reflektierten Praxis zu kommen.

- Die *Spiritualität* erfährt ihre Impulse aus der besonderen Situation der Kandidaten, in der Gemeindedienst und Studium zusammentreffen. Das Mitleben und Mitarbeiten in der Gemeinde ermöglicht eine breite Erfahrung mit den verschiedenen Formen der Frömmigkeit. Ein Spiritual ist dafür verantwortlich, daß die Kandidaten in die wesentlichen Vollzüge geistlichen Lebens eingeführt werden.

#### Zweite Stufe

Im fünften Ausbildungsjahr haben die Kandidaten ihr „Freisemester“. Sie immatrikulieren sich als Gasthörer an der Universität und lernen dort nicht nur den Studienbetrieb, sondern auch ihre späteren Kursmitglieder kennen. Die Studieneinführung und -begleitung geschieht durch den Studienleiter. — Der Kandidat fertigt in dieser Zeit eine wissenschaftliche Hausar-

beit an. Er legt ein kirchliches Abschluß-examen ab.

#### Dritte Stufe

Zusammen mit den Absolventen des akademischen Studienganges nehmen die Kandidaten an der etwa zweijährigen Arbeit des Pastorseminars (davon ein Jahr Diakonatspraktikum) teil und empfangen mit ihnen die Diakonen- und Priesterweihe.

#### 4. Erfahrungen

Der hier skizzierte Ausbildungsweg existiert seit Januar 1974. Pfingsten 1980 sind die ersten 3 Kandidaten zum Priester geweiht. Einer ist z. Z. im Pastorseminar, 15 leben in fünf Städten des Bistums Münster in ihren Kommunitäten, 6 befinden sich in der Vorbereitungszeit. Die bisherigen Erfahrungen zeigen:

- Die Integration der Kandidaten in den Pastorkurs gelingt ohne größere Probleme. Sie haben den Absolventen des akademischen Studienganges gegenüber nicht nur manches nachzuholen, sie haben ihnen in der Regel auch manches voraus (z. B. pastorale Erfahrung und menschliche Reife). Die Gefahr, daß sich ein Zwei-Klassen-Klerus entwickelt, scheint nicht gegeben.
- Die Lernbereitschaft ist überdurchschnittlich. Das Interesse am Studium ist durch Erfahrungen in der Seelsorge geweckt. Die Befürchtung, daß am Ende dieses Weges theologiefindliche und angepaßte „Pastoralhandwerker“ stehen, hat sich bisher nicht bestätigt.
- Der „Stufenplan“ ermöglicht eine sachlich verantwortete Auswahl. Die Qualifizierung für die jeweils nächste Stufe erfolgt nicht auf Grund eines kurzen Examens, sondern auf Grund mehrjähriger Bewährung im Gemeindedienst (die ein entsprechendes theologisches Wissen ebenso voraussetzt wie eine geistliche Reife). Bisher haben 6 Kandidaten ihren Weg abgebrochen bzw. abbrechen müssen.
- Der Beruf wächst in unmittelbarem Kontakt mit einer Gemeinde. Das hat nicht nur für die werdenden Seelsorger

Bedeutung, sondern auch für die Gemeinden, in denen sie tätig sind: Sie erfahren, daß sie am „Priesterwerden“ mitbeteiligt sind.

#### 5. Offene Fragen

So erfreulich das Experiment angelaufen ist, es bleiben offene Fragen, von denen nur einige genannt werden sollen:

- Die Kandidaten erleben täglich, wie die Aufgaben der Gemeinde auf sie eindringen. Wie läßt sich der Freiraum sichern, der für das Studium und die geistliche Aufarbeitung ihres Tuns notwendig ist?
- Der neue Ansatz in der Ausbildung ruft nach einem neuen Konzept von Theologie. Welchen Stellenwert hat der Glaube der Gemeinde in der Theologie und im Prozeß eines so praktizierten Theologiestudiums? Kann die „Theologie des Volkes“ in dieser Frage weiterführen? Können außereuropäische theologische Ansätze, die die Standards unserer akademischen Theologie in Frage stellen, die Richtung weisen?
- Wie finden Kandidaten, die ihren Weg abbrechen (müssen), in ihren alten (oder neuen) Beruf? Die Entscheidung, in die „Priesterausbildung in der Gemeinde“ einzutreten, ist mit beträchtlichen Risiken verbunden und will wohl überlegt sein.

Das Experiment verlangt von den Kandidaten, den Pfarrern und allen anderen, die (ausschließlich nebenamtlich) damit befaßt sind, ein hohes Maß an Einsatz. Es scheint, daß dieser Einsatz gerechtfertigt ist.

Die Gruppe der Kandidaten dieses Ausbildungsweges ist relativ klein und überschaubar. Sie wird nach den bisherigen Erfahrungen nicht größer werden. Die Priesternachwuchsfrage ist auf diesem Weg nicht zu lösen. Aber der hier praktizierte neue Ansatz in der Priesterausbildung ist wichtig genug, ihn weiter zu verfolgen.